

Renate Ruhne

(Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum im *machtvollen* Wirkungsgefüge zwischen ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘

(Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum sind eine Thematik, die in den letzten zwei Jahrzehnten – als eine spezifische Unsicherheit von Frauen – vielfach aufgegriffen und bestätigt worden ist: „Frauen haben eine viel größere Angst als Männer, sich in der Öffentlichkeit allein – und besonders in der Nacht – zu bewegen“ (Stadt Heidelberg, Amt für Frauenfragen (Hg.) 1994: 126). Initiiert und vorangetrieben vor allem aus den Reihen von Frauenbewegung und Frauenforschung wurden deshalb seit den 80er Jahren in der Bundesrepublik zahlreiche gesellschaftliche Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit und Verminderung der Ängste von Frauen gefordert und auch umgesetzt. Hierzu gehör(t)en die in vielen Städten geforderten und auch eingeführten ‚Frauen-Nacht-Taxis‘ ebenso wie die zahlreich entwickelten stadtplanerischen Maßnahmen, bei denen Sicherheit vor allem über baulich-gestalterische Veränderungen von als besonders unsicher geltenden Orten, den sog. ‚Angsträumen‘, erreicht bzw. gefördert werden soll(te). Hier geht es z.B. um Maßnahmen, wie eine Verbesserung der Beleuchtung, das Beschneiden von Hecken oder die (Um)Gestaltung von U- oder S-Bahnhaltestellen.

Sowohl die hier entstandenen Studien und Publikationen als auch die vielfach umgesetzten Maßnahmen haben seither viel zu einem öffentlichen Bewusstsein für die Problematik beigetragen. In der feministischen Fachöffentlichkeit wird dabei allerdings gleichzeitig seit langem auf eine tendenziell eher eingeschränkte bzw. sogar kontraproduktive Wirkung bisheriger Maßnahmen hingewiesen (vgl. z.B. Kuhlmann/Steg 1987; Becker 1991, 1997, 1998; Dörhöfer/Terlinden 1998: 9ff.; Roller 1998) und es erscheint demnach heute mehr als fraglich, ob das Problem mit den gegebenen Lösungsansätzen überhaupt zu lösen ist. Alternativen des Zugangs zum Problemfeld und seiner Lösung wurden dabei jedoch bisher kaum ausgearbeitet, was nicht zuletzt damit zusammenhängen dürfte, dass das Phänomen einer spezifischen Unsicherheit von Frauen im öffentlichen Raum bisher kaum erklärt werden kann.

(Un)Sicherheitsgefühle und Gefahren im öffentlichen und privaten Raum – eine auffällige, aber bisher kaum hinterfragte Diskrepanz

Als Hintergrund festgestellter Unsicherheiten wird in Studien und Veröffentlichungen immer wieder auf eine spezifische Bedrohung von Frauen durch männliche Gewalt hingewiesen: „Wenn Frauen in der Öffentlichkeit Angst haben, steht die Angst vor körperlicher Gewalt im Vordergrund“ (Huber 1993: 65) und insbesondere die „Angst davor, möglicherweise Opfer eines sexuellen Gewaltdeliktens zu werden, hindert sie [die Frauen; d. V.] vielfach daran, abends noch ohne Begleitung aus dem Haus zu gehen“ (Stadt Heidelberg, Amt für Frauenfragen (Hg.) 1994: 126). Ein solcher, direkter Zusammenhang zwischen einer besonderen Gefährdung von Frauen und bestehenden Unsicherheiten und Ängsten im öffentlichen Raum erscheint auf den ersten Blick auch durchaus plausibel, da Frauen grundlegend durch (männliche) Gewalt in hohem Maße gefährdet sind (vgl. z.B. Wetzels/Pfeiffer 1995). Differenziert man hier jedoch entlang der Dichotomie des öffentlichen und des privaten Raumes, so zeigt sich deutlich, dass „der größte Teil sexueller Gewalt mit ca. 2/3 aller Fälle im sozialen Nahbereich von Familie und Haushalt statt[findet]“ (Wetzels/Pfeiffer 1995: 17). ‚Gewalt gegen Frauen‘ ist so überwiegend ein Problem des privaten Raumes und die Mehrzahl der Täter ist den Opfern bekannt. Selbst für die in den verschiedensten Städten immer wieder erhobenen ‚Angsträume‘ muss festgestellt werden, dass es sich hierbei in der Regel keineswegs um herausragende Tatorte handelt (vgl. z.B. Schreyögg 1989, 1998).

Unsicherheitsgefühle bei Frauen im öffentlichen Raum stehen somit nicht in einem direkten Begründungszusammenhang mit der Problematik der ‚Gewalt gegen Frauen‘, sondern es zeichnet sich hier sogar ein eher paradoxes Verhältnis ab. Wäre die tatsächliche Gefahrenlage Hintergrund der Unsicherheiten, so müssten sich diese bei Frauen weit eher auf

den privaten Raum beziehen und dieser müsste entsprechend gemieden werden. Bezieht man beide Geschlechter in eine solche Betrachtung ein, so zeigt sich zusätzlich, dass – wäre eine tatsächliche Gefährdung Hintergrund der Unsicherheiten – der öffentliche Raum, wenn dann vermehrt von Männern gemieden werden müsste, da von „Viktimisierungen im öffentlichen Raum [...] vorwiegend Männer betroffen sind“ (Eisner 1997: 206). Dennoch ist aber die Annahme, dass gerade Frauen im öffentlichen Raum besonders gefährdet seien, sowohl im Alltagsbewusstsein als auch in Untersuchungen zur Thematik sehr verbreitet und vor allem die untersuchten ‚Angsträume‘ werden oft – trotz geringer Deliktbelastung – mit einer besonderen Gefährdung assoziiert.

Festgestellt werden muss aber hier, dass als Hintergrund von Unsicherheiten im öffentlichen Raum nicht eine real erhöhte Gefahr anzunehmen ist, sondern eine antizipierte erhöhte Gefahr, die dabei als eine tatsächlich erhöhte Gefahr wahrgenommen wird. Für die Analyse stellt sich deshalb die – bisher weitgehend unbeantwortete – Frage, wie es überhaupt zu einer solchen (Fehl-)Wahrnehmung des öffentlichen Raumes als besonders ‚unsicherer Gefahrenraum‘ für Frauen kommt. Um einer Antwort auf diese Frage und damit einer Erklärung von (Un)Sicherheiten näher zu kommen, wird im folgenden eine Erweiterung des Analyse Rahmens vorgeschlagen. (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum werden dabei als eine Macht-Problematik aufgefasst, bei der die Kategorien ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ als eng miteinander verwoben angenommen werden müssen und die nicht zuletzt auch in historischer Perspektive zu untersuchen ist. Auf die Herleitung des zugrunde liegenden Analysemodells kann und soll hier nicht näher eingegangen werden¹, es sollen aber einige wesentliche Aspekte im Folgenden kurz skizziert werden.

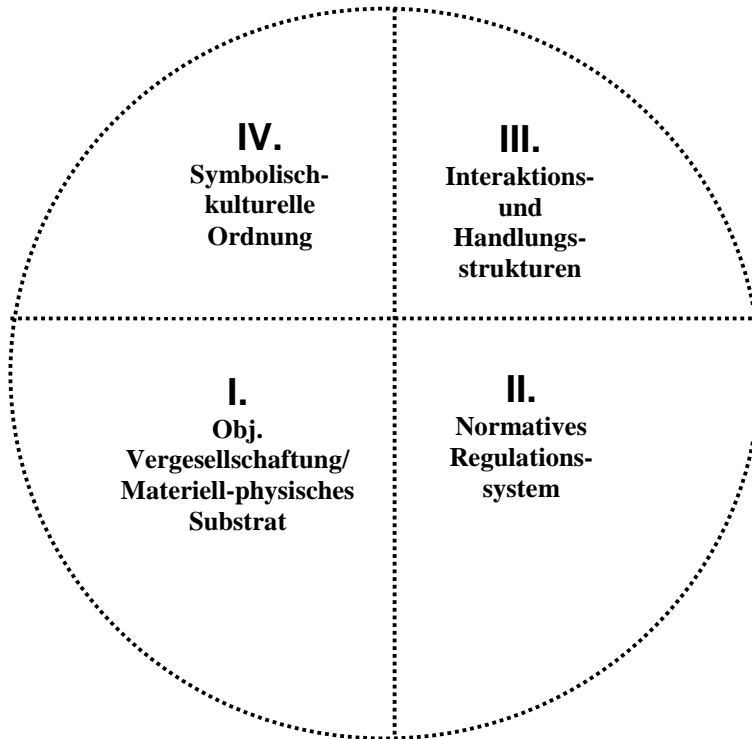
(Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum vor dem Hintergrund eines Macht-vollen Wirkungs-Gefüges *zwischen* ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘: ein Analyse-Modell

Der bisherige Forschungs- und Handlungsansatz, der das Phänomen der (Un)Sicherheit immer wieder als eine ‚Gewaltproblematik‘ auffasst und untersucht, ist – wie gezeigt wurde – in seiner Tragweite deutlich begrenzt, da der Begriff der ‚Gewalt‘ die Problematik der (Un)Sicherheit in ihrer Komplexität nur schwer theoretisch fassen kann. Um einer Erklärung näher zu kommen, wird deshalb für einen Perspektiven-Wechsel von einer ‚Gewalt-‘ zu einer ‚Macht-Problematik‘ plädiert. Die Kategorien ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ werden dabei als soziale Konstruktionen aufgefasst, die in ihren bipolaren Ausprägungen der Zweigeschlechtlichkeit sowie des ‚öffentlichen‘ und ‚privaten‘ Raumes

¹ Eine etwas ausführlichere Darstellung findet sich in Ruhne 2001.

Berücksichtigung finden müssen. ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ werden dabei gleichzeitig als in einem dynamischen und wechselseitigen Wirkungsgefüge eng miteinander verwobene Kategorien angenommen. Für die Analyse bedeutet die Annahme der sozialen Konstruiertheit, dass sowohl ‚Geschlecht‘ als auch ‚Raum‘ keine ontologischen Gegebenheiten darstellen, sondern diese sich in sozialen Prozessen (immer wieder neu) konstruieren bzw. konstituieren. In Erweiterung insbesondere der bisherigen raumtheoretischen Perspektive wird deshalb davon ausgegangen, dass auch ‚Raum‘ nicht – wie bisher üblich – nur als ein ‚materielles Artefakt‘ zu berücksichtigen ist, sondern dass dieser – ebenso wie auch die Kategorie ‚Geschlecht‘ – erst aus einem komplexen Zusammenwirken des ‚materiellen Substrats‘ mit sozialem Handeln, Normen und symbolischen Repräsentanzen verstanden werden kann. Eine Analyse des Zusammenwirkens von Raum und Geschlecht muss dabei notwendigerweise auf einem mehrdimensionalen Modell basieren. Im Folgenden wird deshalb – in Anlehnung an verschiedene Arbeiten zu den Kategorien ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ (vgl. insbesondere Knapp 1995; Läßle 1991, 1992; Sturm 2000) – ein Analyse-Modell skizziert werden, in dem vier Dimensionen des Gesellschaftlichen unterschieden werden, die es im Hinblick auf die Frage der Hintergründe geschlechtsspezifischer (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum zu berücksichtigen gilt. Bei der Visualisierung greife ich dabei auf eine von Gabriele Sturm (dies. 2000: 199) entwickelte und sehr anschauliche Kreisanordnung zurück, beziehe mich in der Benennung der ‚Quadranten‘ aber auf ein integriertes Modell der verschiedenen, zugrunde liegenden Ansätze.

Analysedimensionen eines dynamischen Wirkungsgefüges zwischen Raum und Geschlecht:



Das materiell-phisches Substrat, das bei der raumbezogenen Analyse von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum bisher im Vordergrund steht, ist hier als Teilaspekt der Dimension I durchaus von großer Relevanz, muss aber immer als eng verflochten mit anderen Dimensionen, die sowohl unter räumlichen als auch geschlechtsspezifischen Aspekten zu betrachten sind, angesehen werden. Daneben regt die Dimension I hier auch zur Berücksichtigung materiell-phischer Aspekte des Geschlechts (z.B. des Geschlechtskörpers) und zur Berücksichtigung der verschiedenen Aspekte einer ‚objektiven Vergesellschaftung‘ (z.B. ökonomisch materielle Bedingungen, die das Entstehen von (Un)Sicherheiten beeinflussen können) an. Eine zweite Dimension berücksichtigt daneben ein ‚normatives Regulationssystem‘, welches der Problematik der (Un)Sicherheit möglicherweise zugrunde liegt. Gefragt wird dabei nach bestehenden Werte- und Normensystemen, die es gilt, in eine Analyse einzubeziehen. Eine dritte Dimension bezieht sich auf die jeweils relevanten gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen, die in_Bezug_ auf (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum von

Relevanz sein können, und eine vierte Dimension fokussiert die symbolisch kulturelle Ordnung, mit der das Phänomen möglicherweise verbunden ist. Hiermit sind Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssysteme angesprochen. Wissen, Wahrnehmung und Deutungsstrukturen sowohl von Raum als auch von Geschlecht sind hier die zentralen Begriffe der Analyse.

Die verschiedenen Dimensionen tragen zu einer expliziten „Schärfung des kategorialen Unterscheidungsvermögens“ (Knapp 1995: 296) bei, sie müssen aber grundlegend als eng miteinander verflochten angenommen werden. Über die in den und zwischen den verschiedenen Dimensionen wirksamen Prozesse werden die Kategorien ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ dabei immer wieder neu konstituiert und konstruiert. Die hierdurch entstehende Dynamik und Wandelbarkeit macht es insbesondere notwendig, auch eine historische Perspektive in der Analyse zu berücksichtigen. Im Rahmen eines solchen Modells sehe ich grundlegend und auch im Hinblick auf die Analyse der hier zugrunde liegenden Problematik ‚Macht‘ als einen zentralen Faktor der jeweiligen Ausgestaltung der hier wirksamen Prozesse an. Einem solchen Analyse-Modell entsprechend sind (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum als ein gesellschaftliches Phänomen anzunehmen, welches eingebunden ist in ein komplexes Wirkungsgefüge sich räumlich ausprägender Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern, das auch im historischen Kontext zu untersuchen ist. Es wird dabei im Folgenden insbesondere die historische Perspektive aufgegriffen werden, da sie für eine Erklärung heutiger (Un)Sicherheiten als bedeutsam angesehen werden muss.

‚Ausgehverbote‘ in den Städten des 19. Jahrhunderts und ihre Wirkungen bis heute

Als ein wichtiger Hintergrund der hier sich stellenden Thematik sind gesellschaftliche Wandlungsprozesse während des 19. Jahrhunderts anzunehmen, die zum einen zur Herausbildung des heute noch grundlegenden dichotomen Ordnungssystems von ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Privatheit‘ führten (vgl. z.B. Hausen 1992) und in denen sich zum anderen – nahezu zeitgleich und eng damit verbunden – auch die ebenfalls dichotome Geschlechterordnung erst herausbildete (vgl. z.B. Honegger 1996).

Sowohl die Dichotomisierung des ‚gesellschaftlichen Raumes‘ in einen öffentlichen und einen privaten Teil als auch die Herausbildung der Geschlechterordnung verliefen in ihrer historischen Entwicklung dabei parallel mit einer allgemeinen ‚Verstädterungstendenz‘ europäischer Städte seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Das hiermit verbundene, rasche Bevölkerungswachstum führte zu relativ unübersichtlichen Verhältnissen im außerhäuslich-öffentlichen Raum der an Größe gewinnenden Städte.

Der öffentliche Raum war so nicht mehr wie vormals ‚einfach‘ zu überblicken und insbesondere das Einhalten der Geschlechterordnung, die vor allem über eine soziale Kontrolle von Frauen gesichert wurde, war nicht mehr durch die bis dato übliche ‚Augenkontrolle‘ zu gewährleisten. Um Frauen im unübersichtlicher werdenden städtischen Außenraum – welcher zunächst durchaus für beide Geschlechter größere ‚Freiräume‘ bot – sozial kontrollieren zu können, wurden zu dieser Zeit in zahlreichen Städten des 19. Jahrhunderts so genannte ‚Ausgehverbote‘ in den Abend- und Nachtstunden verhängt, wie sie von Carola Lipp z.B. aus einer öffentlichen Bekanntmachung der Stadt Tuttingen wiedergegeben werden:

„Das Spaziergehen und Herumziehen der ledigen Weibslente in und außerhalb der Stadt, Abends nach der Betglocke, mit oder ohne Laterne, wird hiermit wiederholt bei Thurmstrafe verboten, ...“ (Tuttinger Beobachter vom 19.5.1846)²

Solche ‚Ausgeh-‘ oder auch ‚Nachtschwärm-Verbote‘, die die Funktion hatten, die soziale Ordnung der Städte zu sichern (die hier deutlich als eine geschlechtsspezifisch-räumliche erkennbar ist), wurden zwar teilweise auch für ‚die Jugend‘ allgemein ausgesprochen, auf ihre Einhaltung wurde jedoch vor allem in Bezug auf junge Frauen streng geachtet. Verbunden und begründet wurde die Einführung solcher Regulative dabei nicht zuletzt mit einer besonderen (körperlichen) Gefährdung von Frauen im öffentlichen Raum bzw. einer besonderen Gefährdung ihres ‚guten Rufes‘, weshalb auch insbesondere das Aufsuchen unbeleuchteter und uneinsehbarer Orte, die als besonders unsicher galten (und auch heute noch gelten) als verboten bzw. ‚gefährlich‘ galt. Eine Vielzahl an Manieren- und Anstandsbüchern legt in der Folgezeit ein beredtes Zeugnis darüber ab, dass sich solche Reglementierungen in abgeschwächter Form durchaus erhielten und etablierten, wie das nachstehend dokumentierte Beispiel aus einem ‚Lexikon der feinen Sitten‘ von 1900 zeigt:

„Jüngere Damen, auch verheiratete, sollten sich nicht ohne Begleitung auf der Promenade sehen lassen. Junge Mädchen müssen besonders hier sorgfältig acht auf ihre *Haltung* haben, da die Promenade vorzugsweise der Ort ist, wo ein müßiggängerisches Roué-tum auf die Pirsch zu gehen pflegt; daher ist es ratsam, daß sie neben der Mutter oder einer älteren Schwester oder Freundin gehen.“³

Lange Zeit wurde es so als vorrangige Aufgabe von Frauen angesehen, die hier angedeuteten ‚unsicheren‘ Situationen durch ein Meiden öffentlicher Räume gar nicht erst entstehen zu lassen oder sie durch das Treffen besonderer Schutzmaßnahmen zu begrenzen.

² Nach: Carola Lipp 1998: 21.

³ Kurt Adelfels 1900: Das Lexikon der feinen Sitten. Stuttgart: 260 [Herv. i.O.]; zit. nach: Krumrey 1984: 354.

Eine solche, in historischen Prozessen entstandene, geschlechtsspezifisch-normative Besetzung des öffentlichen Raumes scheint ihre Wirkung bis heute keinesfalls verloren zu haben, sondern es spricht einiges dafür, dass im Zuge von Prozessen der ‚Normverinnerlichung‘, wie sie Norbert Elias für die abendländische Geschichte vielfältig beschrieben hat, für Frauen heute zwar nicht mehr das Verbot, wohl aber das Konstrukt der ‚Unsicherheit‘ in Bezug auf den öffentlichen Raum zum Tragen kommt. So scheint das ‚Ausgeh-Verbot‘ über das Konstrukt einer besonderen Unsicherheit und Gefährdung von Frauen im öffentlichen Raum auch heute noch wirksam, ohne dabei aber in seinem normativen Charakter überhaupt noch wahrgenommen zu werden. Am Beispiel der (Un)Sicherheit im öffentlichen Raum lassen sich so gesellschaftliche Prozesse verdeutlichen, in denen Frauen im Zuge der sich im 19. Jahrhundert erst herausbildenden Dichotomien von Öffentlichkeit und Privatheit zu ‚Außenseiterinnen‘ (Elias/Scotson 1993) im öffentlichen Raum wurden – und dies über die verbreitete Annahme einer besonderen Gefährdung teilweise auch heute noch werden.

Schlussbetrachtung: Rückführung zum Analyse-Modell und zu den bisherigen Lösungsansätzen

Die im Analyse-Modell angelegte Forderung einer historischen Einbindung der Problematik öffnet grundlegend den Blick für gesellschaftliche Wandlungsprozesse, in denen sowohl die dichotome Ordnung von öffentlichen und privaten Räumen als auch die Geschlechterordnung erst herausgebildet wurden. Beide Entwicklungen vollzogen sich dabei in komplexen, wechselseitigen Konstruktions- und Konstitutions-Prozessen, bei denen nicht zuletzt ‚Ausgeh-Verbote‘ als normative Regularien, in denen die Kategorien ‚Raum‘ und ‚Geschlecht‘ eng miteinander verwoben sind, eine zentrale Rolle spielten. Die analytische Trennung der eigentlich eng verbundenen Dimensionen machte dabei zunächst die Konzentration auf einen solchen (historischen) Einzelaspekt möglich, erst im Zusammenspiel der verschiedenen Analyse-Dimensionen werden die zugrunde liegenden Prozesse mit ihren Wirkungen bis in die heutige Zeit aber tatsächlich sichtbar. Für das hier dargestellte Analyse-Beispiel sollen deshalb die relevanten Wirkprozesse nochmals kurz zusammengefasst werden:

In einem grundlegend als langfristig zu betrachtenden Wandlungsprozess wurde im 19. Jahrhundert eine geschlechtsspezifisch ‚aufgeladene‘ Trennung des Raumes in einen öffentlichen und einen privaten Teil eingeführt, die u.a. durch ‚Ausgehverbote‘ für Frauen, d.h. auf der Ebene des ‚normativen Regulationssystems‘ (Dimension II) umgesetzt bzw. verstärkt wurde. Das Entstehen neuer normativer Regularien bewirkte in Folge – u.a. über Prozesse der Normverinnerlichung – eine Veränderung

der geschlechtsspezifisch-räumlich disponierten ‚Interaktions- und Handlungsstrukturen‘ (Dimension III). Im langfristigen gesellschaftlichen Prozess führte dies zu Veränderungen auch auf der Ebene der ‚symbolisch kulturellen Ordnung‘ (Dimension IV):

Dunkelheit, Unübersichtlichkeit, fehlende soziale Kontrolle usw. wurden als Charakteristika des öffentlichen Raumes zunehmend zu Symbolen einer besonderen Gefährdung von Frauen.

Erst unter Berücksichtigung solcher umfassender gesellschaftlicher Prozesse lässt sich so erklären, wie das ‚materielle Substrat‘ des öffentlichen Raumes (Dimension I) mit einer spezifischen Gefährdung und Unsicherheit von Frauen verknüpft werden konnte und dies auch heute noch ist, ohne dass die normativen Hintergründe heute noch bewusst sind. Verbunden mit dem Deutungskontext einer ‚spezifischen Unsicherheit und Gefahr für Frauen‘ wirkt das ‚materielle Substrat‘ so auch heute noch als „,kristallisierte[...]‘ Geschichte“ (Läpple 1992: 197; Herv.i.O.) auf die anderen Dimensionen zurück.

Eine erweiterte Analyse, wie sie hier skizziert wurde, eröffnet dabei neue Perspektiven auf das Problem und auch auf die bisherigen Lösungsansätze. So muss z.B. Maßnahmen, die an einer ‚Erhöhung der sozialen Kontrolle‘ ansetzen, u.a. vor dem aufgezeigten historischen Hintergrund eine durchaus problematische Ambivalenz zugesprochen werden. Und auch die Begrifflichkeit des ‚Angstraumes‘ selbst ist deutlich zu hinterfragen, da sie als ‚Bezeichnung‘ auf der symbolisch kulturellen Ebene, d.h. der Ebene der gesellschaftlichen Herstellung von ‚Wissen‘ wirksam wird und so aber als etablierte Bezeichnungspraxis immer wieder an der gesellschaftlichen Konstruktion und Konstituierung eines für Frauen besonders unsicheren und gefährlichen öffentlichen Raumes mitwirkt.

Die Ebene der symbolisch kulturellen Ordnung aufgreifend, und d.h. an Wissens- und Deutungsstrukturen ansetzend, muss hier z.B. weit eher für eine öffentliche Verbreitung des Wissens um die Diskrepanz zwischen (Un)Sicherheiten und Gefahren als (Auf)Lösungsstrategie plädiert werden.

Autorin

Renate Ruhne

Sozialwissenschaftlerin; z.Zt. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Hamburg, Schwerpunkt ‚Stadt- und Regionalsoziologie‘

Literatur:

- Becker, Ruth 1991: Frauen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit = Zwischen Anpassung und Rebellion? Anmerkungen zu aktuellen Veröffentlichungen zum Thema ‚Feministische Architektur und Planung‘. in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 30/31. Köln: 235-241
- Dies. 1997: Frauenforschung in der Raumplanung - Versuch einer Standortbestimmung. in: Bauhardt, Christine/ Becker, Ruth (Hg.): Durch die Wand. Feministische Konzepte zur Raumentwicklung. Pfaffenweiler: 11-32
- Dies. 1998: Zu kurz gesprungen? Anmerkungen zum vielschichtigen Unbehagen über den Stand feministischer Planung – Überlegungen zu einer Neuorientierung. In: FOPA e.V. (Hg.): Neue Wege – neue Ziele. Positionen feministischer Planung. Frei-Räume Bd. 10, Bielefeld: 151-170
- Dörhöfer, Kerstin/ Terlinden, Ulla 1998: Verortungen. Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen. Basel; Boston; Berlin
- Eisner, Manuel 1997: Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz. Frankfurt/M.
- Elias, Norbert/ Scotson, John L. 1993: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt/M.
- Hausen, Karin 1992: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen. In: dies./ Wunder, Heide (Hg.): Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte. Frankfurt/New York: 81-88
- Honegger, Claudia 1996: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850. München
- Huber, Anne-Louise 1993: Angst und Wohlbefinden im öffentlichen Raum. in: Buchmüller, Lydia/ Zibell, Barbara (Hg.): Weibliche und männliche Aspekte in der Stadtplanung. ORL-Bericht 86. Zürich: 53-66
- Knapp, Gudrun-Axeli 1995: Macht und Geschlecht. Neuere Entwicklungen in der feministischen Macht- und Herrschaftsdiskussion. in: Knapp, Gudrun-Axeli/ Wetterer, Angelika (Hg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i.B.: 287-325
- Krumrey, Horst-Volker 1984: Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandarden. Eine soziologische Prozeß-analyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970. Frankfurt/M.
- Kuhlmann, Doris/ Steg, Elke 1987: Nachttaxi für Frauen oder Ausgangsverbot für Männer? Eine kontroverse Diskussion um Sinn und Zweck des Nachttaxis. in: Steg, Elke/ Jesinghaus, Inga (Hg.): Die Zukunft der Stadt ist weiblich. Frauenpolitik in der Kommune. Bielefeld: 82-86
- Läpple, Dieter 1991: Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume. Frankfurt/M., New York: 35-46
- Ders. 1992: Essay über den Raum. In: Häußermann, Hartmut/ Ipsen, Detlev/ Krämer-Badoni, Thomas/ Läpple, Dieter/ Rodenstein, Marianne/ Siebel, Walter (Hg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: 157-207
- Lipp, Carola (Hg.) 1998: Frauen auf der Straße. Strukturen weiblicher Öffentlichkeit im Unterschichtsmilieu. In: dies. (Hg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49. Baden-Baden: 16-24
- Roller, Franziska 1998: Ein Freigehege gegen die Angst in der Stadt? In: StadtRat (Hg.): Umkämpfte Räume. Hamburg, Berlin, Göttingen: 23-29
- Ruhne, Renate 2001: Raum*Macht*Geschlecht. Annäherung an ein *machtvolles* Wirkungsgefüge zwischen Raum und Geschlecht am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. In: Nachrichtenblatt zur Stadt- und Regionalsoziologie. (im Erscheinen)

- Schreyögg, Friedel 1989: Tatorte. Orte der Gewalt im öffentlichen Raum. in: Bauwelt, Heft 6: 196-209
- Dies. 1998: Gewalt gegen Frauen - Möglichkeiten kommunaler Prävention. in: Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München (Hg.): Grenzen gegen männliche Gewalt. München: 29-40
- Stadt Heidelberg, Amt für Frauenfragen (Hg.) 1994: Angsträume in Heidelberg. Das Sicherheitsempfinden von Frauen in ihrer Stadt. Heidelberg
- Sturm, Gabriele 2000: Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen
- Wetzels, Peter/ Pfeiffer, Christian 1995: Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Forschungsberichte Nr. 37. Hannover

Hinweis

Inzwischen erschienen:

Renate Ruhne: *"Sicherheit" ist nicht die Abwesenheit von "Unsicherheit" - Die soziale Konstruktion geschlechtsspezifischer (Un-)Sicherheiten im öffentlichen Raum*, in: Jahrbuch StadtRegion 2002 der AG Stadtforschung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg